

# "Mein Vater hat gesagt..."

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **12 (1926)**

Heft 46

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538753>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz  
Der „Pädagogischen Blätter“ 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:  
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch den  
Verlag Otto Walter N.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:  
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20  
(Check Vb 92) Ausland Postzuschlag  
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: „Mein Vater hat gesagt . . .“ — † Erziehungsrat Jakob Bättig — Schulnachrichten — Bücherchau  
— Krankenkasse — Lehrerzimmer — Beilage: Mittelschule Nr. 7 Phil.-hist. Ausgabe.

## „Mein Vater hat gesagt . . .“

Wie oft ist es jedem Lehrer schon begegnet, daß er irgendeine Anordnung getroffen hatte etwa in bezug auf kleine Hausaufgaben, und daß am nächsten Tage ein Junge aufstand und in möglichst ungeschicktem Ton herauspolterte:

„Mein Vater hat gesagt, das würde so gemacht!“

„Meine Mutter hat gesagt, das müßte man so rechnen!“

In jungen Jahren ist man als Lehrer gegen solche Einwürfe sehr empfindlich und antwortet kurz angebunden:

„Ich verlange es eben so! Sag' deinem Vater einen schönen Gruß und — so weiter!“

Wenn dann mit den Jahren der Blick für Menschen sich weitert und in die Weltbetrachtung mehr Ruhe und Sonne kommt, haucht man solche Zwischenfälle nicht zu Szenen auf, sondern erwidert dem Jungen:

„In dem Tone, mein kleiner Bursche, den du jetzt anschlägst, haben es deine Eltern bestimmt nicht gesagt. Und nun wollen wir einmal zusehen, was praktischer ist: ob wir die Aufgaben so rechnen, wie dein Vater es sich denkt, oder lieber so, wie ich es empfind!“

Vorbedingung einer ersprießlichen Zusammenarbeit zwischen Schule und Haus ist, daß man Wesentliches und Unwesentliches unterscheidet und, besonders in Nebensachen, von vornherein alles vermeidet, was sich zu kritischen Situationen zuspitzen könnte. Man darf aus dem falsch gewählten Tone des Kindes nicht gleich einen „Fall“ konstruieren. Die Kinder müssen beizeiten fühlen lernen: mit der Rede „Mein Vater hat gesagt!“ oder „Unser Lehrer hat gesagt!“ lassen sich Schule und Haus nicht hänge machen! Ganz ruhige, vernünftige Ueberlegung wird irtümliche Auffassungen rasch aus der Welt schaffen.

„Mein Lehrer hat gesagt . . .“, von wie viel Mißverständnissen ist auch dieses Wort umwuchert! Ich hatte einmal im lebenskundlichen Unterricht eine Geschichte erzählt und meine Betrachtungen über Reichtum und Glückseligkeit in die Worte zusammengefaßt: „Himmel und Hölle sind durch eine Kluft geschieden, trotzdem holt sich der Teufel, wie ihr am Helden dieser Geschichte seht, seine Leutchen auch aus Himmelbetten.“

Ein Junge, der ein begreifliches Interesse an Himmelbetten hatte, wie man gleich hören wird, war wohl nach Hause gekommen:

Liebe Leser! Sorgt für eine möglichst starke Verbreitung des  
katholischen Schülerkalenders

„MEIN FREUND“ 1927

„Unser Lehrer hat gesagt, die Leute in Himmelbetten holt der Teufel.“

Der Vater, Vertreter einer Himmelbettenfirma, opferte mir sofort einen Briefbogen, ließ sich von heiliger Entrüstung die Feder führen und verspritzte Tinte und Nervenkraft, um etwas aus der Welt zu schaffen, was nicht vorhanden war. Wenn ein Vater bei solcher Gelegenheit sein Kind warnt, den Schulmeistern, diesen weltfremden, armen Tröpfen, Glauben zu schenken, dann hat das Kind für seine ganze Schulzeit den häßlichen Trumpf in der Hand: „Mein Vater hat gesagt.“

Wenn bei der Besprechung der Nordsee ein Junge aufsteht und mit ernster Miene sagt:

„Ich weiß, warum die Flüsse alle ins Meer fließen. Mein Vater hat es mir gesagt: weil sonst die Seringe zu salzig würden!“, so weist man das nicht als dummes Zeug zurück, sondern freut sich über Vaters Humor. Aber ich weiß es noch, als wäre es gestern gewesen, als mir mein Vater weisgemacht hatte, Kolumbus hätte die Eier erfunden, und der Elefant lege auch Eier, das wären die Billardkugeln, da fragte mich mein Lehrer, wer mir so viel Blödsinn gesagt hätte. Ein bißel Humor ist für das gedeihliche Zusammenarbeiten von Schule und Haus ebenso wichtig wie die feierlichsten Erziehungsgrundsätze.

Ein Junge legte mir einmal eine Arbeit vor, die er zu Hause mit erstaunlicher Flüchtigkeit zusammengeschleudert hatte. Ich sagte:

„Die Arbeit hast du unmöglich allein gemacht!“

„Aber ja, ganz allein!“

„Ausgeschlossen! Denn so viel Fehler kann ein einzelner Mensch gar nicht zuwege bringen.“

Der Junge hatte den kleinen Scherz nicht verstanden, und am nächsten Tage schickte die Mutter einen Zettel mit, sie könne versichern, daß ihr Junge die Arbeit ganz allein gemacht habe. Das Schriftstück ist mir deshalb wichtig geblieben, weil es zeigt, daß die Mutter sich nicht die Mühe genommen hatte, die Arbeit mit dem Duzend ange-

hatter Fehler nachträglich anzuschauen und wenigstens zu erforschen, worum es sich überhaupt handelte, sondern daß sie nur darauf aus war, sich abseits der Sache einen billigen Triumph zu sichern und gegenüber dem Lehrer „recht zu haben“.

Wie frühzeitig die Kinder den Waffeneruf „Mein Vater hat gesagt . . .!“ schätzen und nützen lernen, mag ein allerliebtestes Erlebnis mit einem Abemännlein zeigen. Meine Jungen sollten Neunen auf die Tafel schreiben. Ich drehte die Tafel eines Jungen unbemerkt herum und sagte:

„Du Bürschlein, du hast ja Sechsen geschrieben?“

Er stand auf und sagte weinerlich, aber ein wenig trübselig: „Mein . . . mein Vater hat gesagt, ich sollte lieber Sechsen schreiben!“

Solche Erlebnisse mit Kindern sind Erlebnisse mit Eltern.

Aus der Rede „Mein Vater hat gesagt“ wird schließlich das leise drohende „Ich sag's meinem Vater!“ Und bei dieser Rede muß man sich als Lehrer in harte Zucht nehmen . . .

Wenn ein kurzsichtiger Vater bei jeder Gelegenheit und im Beisein des Kindes einen Gegensatz zwischen Haus und Schule konstruiert, kann er sicher sein, daß sein Junge diese Fäden des Argwohn's mit Freuden weiterspinn't, um für sich Kapital daraus zu schlagen. Wie lustig-durchtrieben ein Junge von acht Jahren das zu Hause gesäte Mißtrauen für seine Zwecke nützt, erlebte ich in einer Familie. Hans brachte die Osterzensur nach Hause, und der Vater sagte:

„Da hast du mir nun allerdings keine Freude gemacht!“

Und der Schlaumeier antwortete:

„Ja, Vater, ich glaube doch, der Lehrer hat was gegen dich!“

Kinder haben für Verstimmungen zwischen Schule und Haus ein wunderfeines Gehör und ein raffiniertes Geschick, im Trüben zu fischen.

Paul Georg Münch. (Aus: Erlebnisse mit Eltern, Verlag von Dürr, Leipzig.)

## Eine Richtigstellung

Im „Schwyzertübl“, Beilage zu „Mein Freund“ für 1927, ist eine Unrichtigkeit enthalten, die hiemit korrigiert werden soll. Elisabeth Müller, Ruswil, ist nicht die Verfasserin von „Theresli“, „Breneli“ u. „Christeli“ (Verl. Franke, Bern), wie es im „Schwyzertübl“ heißt. Allerdings stammen diese genannten drei Bücher auch von einer Elisabeth Müller, aber diese ist von Bern. Was unsere Elisabeth Müller, Ruswil, als Jugendschriftstellerin geleistet hat, darüber wird im „Schwyzertübl“ nichts berichtet. — Jedem das Seine. — Es sei deshalb als Ergänzung zum „Schwyzertübl“ folgender Nachtrag gestattet: Von Elisabeth Müller, Ruswil, erschienen: „Die Fleißkinder“.

„Das Milchmädchen von Bergach“, zwei Erzählungen. „Ein Bubenstreich“, „Franzels Geheimnis“, zwei Erzählungen. „Die Zirkuskinder“. (Verlag Herder.) „Der Geißhirt vom Gotthard“, „Juta, das Ritterkind“, „Wir bitten um Arbeit“, „Die Krüdenlinde“, „Eternsegen“, „Das Italienerkind“, „Treu zu Jesus“, Erzählung für Erstkommunikanten. (Verlag Benziger.) Im gleichen Verlage erschienen früher alle Jahre von der gleichen Verfasserin: „Ernst und Scherz fürs Kinderherz“, „Der Christkindchenkalender“. Viele der genannten Jugendschriften erlebten schon mehrere Auflagen. Die Bändchen zählen ca. 190—200 Stück und sind illustriert.